

In der Welt verloren.

Roman von Fedor v. Sebektiz.

(6. Fortsetzung.)

Beide Damen verniechten sich: Madame Bulloff lenkte die Augenlider, aber darunter hervor sprühte Wanda ein Bild des Hasses und der Verachtung entgegen. Wanda lächelte und wandte sich mit kurzer Bewegung zu Mabel zurück, die in respektvoller Haltung in der Mitte des Zimmers stehen geblieben war.

„Meine Gesellschafterin — Miß Lupo“, sagte sie.
Mabel verbeugte sich tief; die Fürstin nickte nur mit dem Kopfe, doch erkaunt und mit kaum verdecktem Interesse musterte Clasia die Erscheinung des jungen Mädchens.

Man ließ sich nieder und begann zu plaudern — nichtig und flüchtig, wie es der Modeton erheischt.
„Wir haben eine genußreiche Saison vor uns“, meinte die Fürstin, die aus Rücksicht auf ihren Gast französisch sprach. „Im San Carlo eröffnet demnach die Gesellschaft Leonardi, eine der besten in Italien, die Stagione — ich glaube mit der neuen Oper Bolitos; auch Manzottis neues Ballett wird gleichzeitig mit der Mailänder Premiere zur Aufführung kommen. Der Karneval soll lebhafter gefeiert werden, als in früheren Jahren — o, das ist eine köstliche Zeit, meine liebe Baronin, ein wahrer Wirbel von Vergnügungen, der über die Gesellschaft weht und sie mächtig mit sich fortzieht!“

Und die behäbige Dame schwatzte weiter, bis Wanda, die unter dem beobachtenden Blicke Clasias nervös wurde, sich empfahl. Mit ihr und Mabel erhob sich auch Madame Bulloff. Ihre Seidenkleid räumte und knitterte auf dem Parkett und eine Wolke von Parfüm, ein zarter Weichenduft, umwehte sie.

Als die Drei die breite Marmortreppe hinabschritten, wandte Clasia sich plötzlich an Frau von Alburg, und ein spitzes Lächeln träufelte dabei ihre lippen.
„Ich hoffe, wir werden uns öfters wiederfinden, meine Gnädige“, sagte sie in russischer Sprache, von der sie wußte, daß Wanda sie gleich allen vornehmen Polen vollständig beherrschte. Sie wußten ihre Erstaunen, mich wie einen Theaterdämon aus der Breiterentfernung vor sich aufzulauchen zu sehen, allerdings meisterhaft zu beherrschen, dennoch bewies mir das Aussehen ihres Mundes und der in ihren schönen Augen aufleuchtende Blick, wie unangenehm ihnen das Erkennen war. Zu meiner Freude habe ich gehört, daß Ihre Jagd nach dem Manne endlich ein Resultat gezeitigt hat — ich gratuliere Ihnen nachträglich zu dem Erfolgs!“

Wanda war todtenbleich geworden bei diesen impertinenten Worten, aber sie wußte sich zu beherrschen. Von oben herab über die Schulter glitt ihr Blick an der verführerischen Frauengehals neben ihr nieder und hellen Tones erwiderte sie: „Es scheint, als wollten Sie den Kampf, den Sie in Petersburg gegen mich eröffnet haben, ohne sich bisher auch nur des wohlfeilsten Sieges zu erfreuen, fortsetzen, Madame. Alle Völker der Erde achten die Grottkruftigkeit — nur Sie nehmen keine Rücksicht darauf, daß ich als friedliche Touristin für Heimatland besuche. Nun wohl, Madame — glauben Sie nicht, daß ich gewillt bin, mich nach wie vor Ihre Anzüglichkeiten gefallen zu lassen; Sie werden mich jederzeit gerüstet auf dem Kampfplatze vorfinden, geharnischt und bewaffnet, und zudem stets — unter dem Schutze meines Gatten.“

Ein leiser, zischender Laut kam über die Lippen Clasias und mißte sich in das Knittern ihres Gewandes. „Ich jubile dem Augenblicke entgegen, in dem ich die Ehre haben werde, Ihren Herrn Gemahl kennen zu lernen“, entgegnete sie. Man stand auf der Straße, die beiden Damen grüßten sich mit tiefer Verneigung, dann winkte Clasia eine Droßke heran, während Wanda mit Mabel, die kein Wort der ganzen Unterhaltung verstanden hatte, ihre Equipage bestieg.

10. Kapitel.

Für den alten Marchese Bentiventi hatte ein neues Leben begonnen.

Der Advokat Rocera hatte eines Tages an die Thür seines Stübchens geklopft und ihm zugerufen: „Definen Sie, Marchese — Madame Bulloff, Ihre Frau Tochter ist angekommen und erwartet Sie bei mir!“ Mit zitternden Gliedern war der Greis nach der Thür geschritten und hatte vorerst durch das Schlüsselloch geschaut, um sich zu vergewissern, daß Rocera die Wahrheit spreche. Und in der That, er hatte nicht gelogen; in der Mitte seines Zimmers stand eine elegante junge Dame, und wenn auch ein Schleier ihr Gesicht verhüllte — der Marquis erkannte sie doch!
Einen Augenblick später schloß er die wiedergefundene Tochter an seine Brust.

sich mechanisch gefügt, sein elendes Kammerchen mit einer elegant eingerichteten Etage am Boulevard Prince Amadeo zu vertauschen, und that wie ein geborhames Kind alles, was Clasia verlangte und wünschte.

Auch Clasia war glücklich, wieder mit ihrem Vater vereinigt zu sein. Es war weniger ein starkes Gefühl von Kindesliebe, das bei ihr vorherrschte — sie hatte das Grauen der Einsamkeit allzu sehr kennen gelernt, um nicht die wohlthunende Nähe eines theilnahmevollen Verwandtschaftlichen Herzens zu empfinden. Der alte Mann dünkte ihr wie ein großer Schuß, gab ihr den verlorenen Muth, ihre Charakterstärke und die Elastizität des Geistes wieder; sie fühlte sich nicht mehr verlassen und hilflos, sondern sah trotz der Zukunft entgegen.

Lazarowski hatte noch nichts von sich hören lassen, Clasia war aber auch gewillt, fest auf ihrem eigenen Willen zu bestehen und sich nicht mehr wie ehemals dem Tyrannen des Anarchisten zu fügen. Was hatte sie von ihm zu fürchten? Mochte er reden, wenn er wollte, sie glaubte, in dem Besitze eines Mittels gelangt zu sein, das ihm den phrasengeordneten Mund schließte würde.

Durch die hohen Glasfenster ihres Salons drang schimmerndes Tagesgold. Clasia sah vor ihrem Schreibtische in der Mitte des Zimmers. Mehrere Hächer dieses Schreibtisches waren aufgezogen, und in ihnen konnte man kleine Bantnotenpakete und Rollen Geldes liegen sehen. In der Rechten hielt sie einen Bleistift, mit dem sie von Zeit zu Zeit Rechen von Zahlen und Bemerkungen in dem eleganten Notizbuche, das vor ihr lag, niederschrieb.

Eins von ihrem Schreibtische sah mit übereinandergelegenen Beinen und in lässig bequemer Haltung der Conte Saccone, und hinter seinem Sessel stand hoch aufgerichtet Doktor Rocera.

„Also noch einmal, meine Herren“, sagte Clasia mit einem unruhigen Blick auf den gedanklosen Grafen, „ich bin gern auch zu größeren pecuniären Opfern bereit, wenn ich sehe, daß Ihre Bemühungen auch thatächlich von Erfolgen gekrönt sind.“

„Pardon, Madame“, fiel Saccone nähernd ein, „der erste Erfolg Ihrer Verbindung mit uns ist bereits zu verzeichnen gewesen, denn nur unserer Uebereinkunft ist es zu danken, daß der Marquis, Ihr Vater, sich einer Wiedereinkünfte mit Ihnen nicht ferner widersetzt!“

Clasias Mund umspielte ein ironischer Zug. „Diese anerkennenswerthe Uebereinkunft ist aber auch schon meinerseits genügend honorirt worden“, bemerkte sie. „Ich verzichte darauf, Graf Saccone, Sie an die schönen, uneigennütigen Worte zu erinnern, die Sie mit bei Ihren Besuchen in Genf sagten — Sie wollten Geld und ich habe es Ihnen bereitwilligst gegeben. Alles hat indessen seine Grenzen. Ich brauche meine Agenten und bezahle sie gut, nur verlange ich Leistungen von ihnen, keine Versprechungen. Ich habe Sie, Häherer über den im kleinsten Schlosse am Possipp wohnenden Baron Alburg und seine Gattin und über deren Leben und Verhältnisse zu erkunden — das war eine leichte Sache, aber Sie haben es nicht für der Mühe werth erachtet, mir zu dienen.“

„Erlauben Sie mir eine Entgegnung, Signora“, wandte Doktor Rocera ein. „Derartige Erkundigungen erfordern Zeit und Vorbereitung, sie sind nicht im Handumdrehen gemacht.“

Ihrer Voge in San Carlo im Laufe des Gesprächs erzählt, jene Miß Lupo sei von Namaita gebürtig und durch Gott weiß welchen Unfall hierher verschlagen, wo sie ihr Gemahl zu nächstlicher Stunde ohnmächtig vom Pflaster der Vico Montorodi aufgefunden habe. Pitant, aber doch etwas fessam!

Die beiden Herren waren nachdenklich geworden.
„Ich zweifle nicht mehr, daß Ihre RUTHmachungen richtig sind“, sagte Rocera, „deweille auch kaum noch, daß Miß Lupo sich mit bestimmten Absichten gerade nach Neapel gewandt hat, aber es wird uns schwer, sehr schwer werden, das Vertrauen des jungen Mädchens so zu gewinnen, daß es sich zu unseren Plänen gebrauchen läßt. Es wird neue Opfer kosten.“ Der Advokat seufzte.

„Wahren Sie meine Interessen, dann bin ich bereit, auch die übrigen zu unterstützen“, erwiderte Clasia. „Seien wir uns über das, was wir wollen, gegenseitig klar. Ihnen beiden liegt daran, den verschundenen Millionen nachzuspüren und dieselben ganz oder theilweise in Ihren Besitz zu bringen. Nun, meine Interessen bewegen sich nach denselben Richtungen: ich will den Aufenthaltsort Erich Alburgs wissen und will genau über die Verhältnisse des hier lebenden Herrn gleichen Namens aufgeklärt sein.“

Der nach distrettem Klopsen eintretende Diener hinderte Rocera, zu antworten. Der Mann brachte eine Visitenkarte, die er seiner Herrin auf einem japanischen Zeller präsentirte. Clasia hatte kaum einen Blick auf das langgelbe Kartonblatt geworfen, als sie sich verlor.

„Lassen Sie den Herrn in das Speisezimmer treten, ich komme sofort“, befahl sie dem Diener; dann wartete sie, bis dieser sich wieder entfernt hatte, und wandte sich an Rocera und Saccone zurück. „Lazarowski ist eingetroffen“, fuhr sie fort, „während ein ironisches Lächeln ihre Mundwinkel umspielte, ließ sie ihnen daran, ihn zu sprechen.“

Saccone fuhr auf und seine Wangen färbten sich heller.
„Um Gottes willen“, flüsterte er, den Kopf scheu nach der Thür wendend, als sähe er dort schon die schlanke Gestalt des Gejurdeten, „wenn er mich bei Ihnen findet, ist sein Mißtrauen gewekt.“

Er sprach nicht weiter, eine plötzliche Angst schnürte ihm die Kehle zu. Rocera war einige Schritte zurückgetreten und betrachtete mit spöttischem Gesichtsausdruck die kläglich Erstickende dieses Spießgesellen.

Clasia aber erhob sich, noch immer lächelnd, und schritt langsam zur Thür.
„Sie sind ein echter Ritter sonder Furcht und Tadel, Conte Saccone“, sagte sie, „ich werde Ihnen meine Kammerzofe schicken, damit sie Sie auf der Dienstreizentreppe aus dem Hause hinausführt.“

Im Speisezimmer schritt Lazarowski unruhig auf und nieder. Als er die Thür hinter sich öffnen hörte, wandte er sich um, aber er schritt Clasia nicht entgegen, sondern blieb stehen, die Stirn finster gefaltet, die Augenbrauen zusammengezogen und die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt.

Clasia neigte nicht einmal begrüßend den Kopf, sondern fragte sofort nach ihrem Eintritt falt und kurz: „Was wünschen Sie noch von mir, Herr v. Lazarowski?“

„Noch?“ — noch? brach der Bolt los, und eine brutale Wildheit leuchtete aus seinen Augen, während seine Hände sich ballten. „Dich will ich, Here — Dich!“
Er vollendete nicht. In der grenzlosen Wuth, die ihn plötzlich überkam, war er Clasia entgegengegriffen und hatte ihre Arme packen wollen. Da aber hatte er einen mit nerviger Faust geführten Schlag auf seiner Rechten gefühlt — und nun sah er Clasia gebieterisch und mit flammendem Blicke vor sich stehen, so daß er in unwillkürlicher Schau einen Schritt zurückwich.

unser gegenseitiges Verhältniß ausgesprochen, Herr von Lazarowski, lassen wir dies Thema ruhen, über das ich meine eigenen Ansichten habe. Die Sehnsucht zog mich zu meinem Vater und in meine Heimath zurück, und dieser Sehnsucht bin ich gefolgt.“

„Thorheit, Clasia! Seit wann leidet Ihr großes und starkes Herz an sentimentalischen Anwandlungen, an Sehnsucht und ähnlichen Schwächen? Haben Sie sich und Ihr Leben nicht einer schönen und edlen Sache geweiht?“

„Dem Puppenspiel, bei dem Sie die Regie führen und in dem die Marionetten nach Ihrem Gefallen tanzen müssen!“ Clasia lachte schneidend auf. „Und daß Sie es wissen, Apostel der Wahrheit und der Menschenrechte: mir ist auch die Luft vergangen, weiter mein Vermögen zu Gunsten eines unsichtbaren Bögen zu verschleudern — ich brauche mein Geld für mich, denn ich bin jung und will mein Leben genießen!“

„Sie sind guter Laune, ich kann Ihre Ausführungen beim besten Willen nur als eine scherzhafte Wendung für die kleine Komödie, die ich mir vorhin erlaubte, betrachten! Oder sprechen Sie wirklich im Ernste? In diesem Falle möchte ich mich doch die ergebene Frage erlauben, auf welche Weise Sie in den Besitz des Vermögens gelangt sind, mittelst dessen Sie Ihr junge Leben genießen wollen?“

„Es ist eine Erbschaft, die mir mein verlorener Gatte hinterlassen und die ich thörichterweise bereits zum größeren Theile Ihren volksbeglückenden Hirngespinnnissen geopfert habe! Wollen Sie mit auch den Rest noch freitig machen?“

„Wenn Sie sich nicht in Ruhe und Vernunft meinen Plänen zu fügen beabsichtigen — ganz gewiß! Haben Sie vergessen, meine Verehrte, daß ich in die testamentarischen Verfügungen meines geliebten Oheims, des verstorbenen Bulloff, genau eingemeißelt bin?“

Clasia schenkte empör. „Beweisen Sie es mir“, rief sie aus, „und wenn Ihnen dies glücken sollte, dann sollen Sie erfahren, daß ich nicht mehr schuldig bin, als Ihr eigenes Blut! Fortschicken Sie Ihre Schwester aus — Sie finden Sie in Neapel!“

„Wanda hier?“ Wasi fixierte die vor ihm Stehende erkaunt. „Ich glaube, Sie irren sich, heißblütige Clasia — meine Schwester weiß meine Wittens mit ihrem Gatten auf dessen Besorgung in Schlesien.“

„Wenn Ihre Schwester gegenwärtig denselben Namen trägt, den jenes Mitglied der Genser Sektion führte, das Sie flugerweise zur Ausführung der Mission nach Namaita ausserwählt hatten, dann ired ich mich nicht. Es war ein vollendetes Schutznkreuz von Ihnen, daß Sie einem Namensvetter, vielleicht einem nahen Verwandten des Gatten Ihrer eigenen Schwester zu einem schandvollen Verbrechen Anleitung gaben!“

„Ich danke Ihnen für Ihre siebeswürdigen Komplimente; vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren, daß unser verschwundener Erich fogar ein leidlicher Bruder meines Schwagers Alburgs ist! Mit mir dieses verwandtschaftliche Verhältniß schon nach der ersten Blaudersunde mit Erich klar, ich hätte mich aber wohl, es ihm zu verrathen. Doch lassen wir jealide Gefühlsangelegenheiten bei Seite, wir haben Wichtigeres zu thun, als moralische Reflexionen auszutauschen! Die Affären in Petersburg und die Genser Verbindungen haben uns beide nun doch einmal unlöslich aneinander gefesselt — nicht Raum und Zeit kann uns mehr trennen. Sie sollen sehen, Clasia, daß auch ich mich nicht hartnäckig an meinen Entschlüssen festklammere. Bleiben Sie in Neapel, wenn Sie meinen, nur die Luft des Goffes laze Ihrer Gesundheit zu — mir soll es recht sein. Uebrigens denke ich mich gleichfalls einige Zeit in Neapel aufzuhalten; ich bedarf der Erholung, und zudem lockt mich die Betanntschaft mit Alburg. Andere Gründe sprechen mit: unsere Agenten in den italienischen Hauptstädten fangen an, lässig zu werden; man muß diesen Burden schärfer auf die Finger sehen. Beaupard mag mich in Genf vertreten; er ist eine tüchtige Kraft. Ich sage also, auf Wiedersehen, theure Freundin, denn ich werde oft, recht oft bei Ihnen vorsprechen, damit sich nicht die Sehnsucht verzehrt.“

Clasia hatte nicht die Kraft, ihre Hand, die Basil ergriß und mit schneller Bewegung an seine Lippen führte, zurückzugeben. Mit starrer Blick schaute sie dem sich Entfernenden nach, und ein nervöses Zittern flog dabei durch ihren Körper.
Als Doktor Rocera, der große Volksanwalt, von seinem Besuche bei der Madame Bulloff nach Hause zurückgekehrt war, sagte ihm sein Schreiber, ein junges Mädchen habe bei ihm vorgeschlagen und wolle, da es ihn nicht getroffen, morgen zur selben Zeit wiederkommen.
Die junge Dame hatte auch ihren Namen genannt, den der Schreiber sorgfältig notirt hatte: Mabel Lupo.

11. Kapitel.

Mit fieberhafter Spannung erwartete Doktor Rocera am nächsten Vormittage den Besuch Mabels. Er hatte während der ganzen Nacht kein Auge geschlossen, die Erregung überwältigte ihn fast. Der Advokat war zwar durch den Conte Saccone über den Verlauf der Erbschaftsangelegenheiten im Klaren, wußte von dem Verschwinden Erichs und den vergeblichen Anstrengungen, die Lazarowski gemacht, seiner wieder haßhaft zu werden, aber er hatte doch das Interesse für diese ihm ausichtslos erscheinende Sache verloren. Erst der Umstand, daß der Name, den Erich geführt hatte, als er noch der Gesellschaft angehörte, identisch war mit dem jenes reichen Deutschen, der seit kurzem das kleine Schloß am Hange des Possipp bewohnte, hatte seine Aufmerksamkeit von neuem erregt, und als er nun schließlich durch Clasia erfuhr, daß die Schwester William Lupos sich im Hause Alburgs befand, da war sein Entschluß, der sich schon preisgebenden Angelegenheit mit erhöhter Eifer anzunehmen, fest geworden.



Bankier (Mandverbummert): „So, Herr Leutnant, jetzt können Sie mich mal vorziehen.“

ihn fast. Der Advokat war zwar durch den Conte Saccone über den Verlauf der Erbschaftsangelegenheiten im Klaren, wußte von dem Verschwinden Erichs und den vergeblichen Anstrengungen, die Lazarowski gemacht, seiner wieder haßhaft zu werden, aber er hatte doch das Interesse für diese ihm ausichtslos erscheinende Sache verloren. Erst der Umstand, daß der Name, den Erich geführt hatte, als er noch der Gesellschaft angehörte, identisch war mit dem jenes reichen Deutschen, der seit kurzem das kleine Schloß am Hange des Possipp bewohnte, hatte seine Aufmerksamkeit von neuem erregt, und als er nun schließlich durch Clasia erfuhr, daß die Schwester William Lupos sich im Hause Alburgs befand, da war sein Entschluß, der sich schon preisgebenden Angelegenheit mit erhöhter Eifer anzunehmen, fest geworden.

Der Besuch des jungen Mädchens in seinem Bureau war der klare Beweis dafür, daß Clasias Mittheilungen kein Arrthum zu Grunde lag, daß Mabel in Wahrheit die Schwester William Lupos sei, in dessen Familienverbältnisse er, dank der Spionage Saccones, genau eingeweiht war. Rocera besah von Natur einen ungemein scharfen Verstand und erfreute sich besonders eines Talents, das ihm als Juristen in hervorragendem Maße zu Statten kam, logischer Kombinationsgabe. Er war sich ziemlich klar über den Grund des Besuchs Mabels bei ihm. Mabel mochte sich erinnern haben, daß er vor Jahresfrist in Sachen der Weltmannschen Erbschaft an ihren Bruder telegraphirt hatte, und suchte nun Hilfe bei ihm.

Die Uhr an der Wand schlug ein Uhr, als es leise an der Thür pochte.
„Herein!“ rief Rocera und gleichzeitig richtete sich seine schmächtige Gestalt im Sessel auf.

Mabel trat ein. Verlegen erröthend schritt sie auf Rocera zu und nannte ihren Namen.
„Ich war gestern schon einmal bei Ihnen, Herr Doktor“, fügte sie schüchtern hinzu, „traf Sie aber leider nicht an.“

Rocera holte einen Stuhl herbei; er sah sehr ernst und würdevoll aus und that, als interessire ihn die junge Dame nur wenig.
„Mir ist, als hätte ich Ihren Namen schon einmal gehört, mein Fräulein“, begann er langsam.
„Ganz recht, Herr Doktor“, fiel Mabel ein und erörthete wieder, „ich bin die Schwester jenes William Lupo aus Kingston, dem Sie vor etwa anderthalb Jahren telegraphisch antworteten, sich seiner in Bezug auf eine Erbschaft annehmen zu wollen.“

Der Advokat strich sich langsam über die hohe Stirn. „Ah ja“, sagte er, „das war eine interessante Affäre — über all den Astenhüden, die in diesem Hirn verarbeitet werden sollen, vergißt man leicht die einzelnen Thatsachen. Ihrer Angelegenheit entsinne ich mich aber doch noch ziemlich genau, weil ich in dem Nachlasse meines Vaters Schriften gefunden hatte, aus denen eine Verwandtschaft meiner Familie mit den Lupos hervorging.“

Ein sonniges Lachen flog über Mabels Gesicht und helle Freude strahlte aus ihren Augen. Sie zögerte, ob sie nicht ihre Hand dem Anwalt entgegenstrecken sollte.
„D, wie freut mich das“, häußerte sie lebhaft, „das giebt mir mein Zutrauen wieder, denn fast hätte ich gar nicht gewagt, bei Ihnen vorzutreten. Güttiger Gott, wenn Sie nur wußten, Herr Doktor, wie bitter ich bereut habe, meinem Bruder damals nicht zugeredet zu haben, Ihrer Auforderung Folge zu leisten, vielleicht hätte sich alles anders gestaltet, alles!“

„Wenn ich offen sein soll, muß ich gestehen, auch ich war ein wenig erkaunt, daß meine Depeschen und Briefe auf so seltsame Weise beantwortet wurden. Ich konnte nichts dagegen thun, aber es erfüllte mich doch mit Bedauern, als ich später durch meine Leute erfuhr, William Lupo sei das Opfer eines gewissenlosen Schwunders geworden.“

Mabel wurde freudiglich und ihre braunen Augen vergrößerten sich angstvoll.
„Eines Schwunders?“ stieß sie hervor und unwillkürlich griff ihre rechte Hand nach dem Herzen. „Ich flehe Sie an, mein Herr, erzählen Sie mir, was aus William geworden ist, wo er sich aufhält, wo er lebt!“

Rocera nickte. Mabel war aufgesprungen, schneeweiß im Gesicht und mit zitternden Gliedern. Ihre Finger krampften sich um die Stuhllehne, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe, und doch hatte sie noch Kraft genug, mit verhältnismäßig ruhiger Stimme zu sagen: „Fahren Sie fort, Herr Doktor, erzählen Sie mir alles!“

„Gut denn, mein Fräulein“, erwiderte Rocera nach kurzer Pause, „Sie verlangen es und es muß auch gefagt sein, denn ich sehe, daß Sie auf schmächtige Weise betrogen worden sind. Ihr Bruder William ist nicht mehr am Leben; entweder ist er beim Untergange des Dampfers „Marshall Ken“ ertrunken, oder er wurde, und das ist das Wahrscheinlichere, durch jenen Verbrecher, der sich in Ihrem Hause als Rechtsanwalt Garder einzuführen wußte, ermordet ...“

Mabel stieß keinen Schrei aus, sie schluckte auch nicht auf bei diesen mit dem Tone der Wahrhaftigkeit gesprochenen Worten. Sie söhnte nur leise, es klang wie das Röcheln eines Sterbenden, und dann stürzte sie in die Knie nieder und neigte den Kopf, während ihre Hände sich fallten.

Rocera beugte sich über sie und versuchte, sie aufzurichten; er glaubte, sie wäre ohnmächtig geworden. Aber sie wehrte ihn ab.
„Lassen Sie mich“, sagte sie mit todtesmatter Stimme, „es kam zu unermattet, zu plötzlich, es schmetterte mich nieder. Aber ich fühle, daß meine Kraft zurückkehrt, und ich will sie auch wiedergewinnen, denn mein ganzes Sinnen und Trachten wird furchtbare darauf gerichtet sein, jenen Furchtbaren zu suchen und zu entlarven, der meinen unglücklichen Bruder in den Tod getrieben hat. Helfen Sie mir, ihn zu finden, Doktor Rocera, und ich will Ihnen mit Freuden alles opfern!“

Sie war aufgesprungen und ihr Antlitz glühte. Ein janatischer Haß blickte aus ihren sonst so sanften Augen und schien ihren zarten, noch vor Erregung über die Mittheilungen Roceras zitternden Körper zu fählen, ihren Nervenz Widerstandsfähigkeit zu geben.
Der Advokat vermochte nur mühsam seinen Triumph zu verbergen; sein Plan war vollständig gelungen — der fieberhafte Rachezucht, der Mabel besaß, unterstützte seine Ideen.

„Vor allen Dingen beruhigen Sie sich erst, mein Fräulein, berufen Sie sich, sich zu fassen“, sagte er mit freundlichem Ernst und nöthigte sie, sich wieder zu setzen. „Ich begreife Ihre Aufregung vollkommen, aber wir müssen kaltblütig und besonnen bleiben, sonst kommen wir nicht zum Ziele. Erzählen Sie mir zunächst, bitte, einmal eingehend den Besuch jenes Mr. Garder bei Ihnen; bedenken Sie sich übrigens, falls Ihnen das Französisch unbequem sein sollte, ruhig Ihrer Mutterzprache, die ich so ziemlich beherrsche.“

(Fortsetzung folgt.)

Paris.



„Und allen Männern habe ich den Krieg erklärt.“

„Ja, wollen Sie denn soviele erobern?“
„Wissen Sie denn auch, was Sie zu tun haben, wenn das Auto außer Ordnung kommen sollte?“, fragte die vorsichtige Mutter den jungen Mann, der eben ihre Tochter zu einer Spazierfahrt in seinem neuen Auto abholte. — „Aber gewiß“, erwiderte er. — „Es war ziemlich spät, als das Paar heimkehrte. Die Tochter lag sofort auf die Mutter zu und sagte: „Mama, das Auto ist wirklich außer Ordnung gekommen. Aber Tad wußte genau, was er zu tun hatte. Wir sind jetzt verlobt.“